

FOUCAULT IM HÖRSAAL

Ulrich Johannes Schneider

Foucault im Hörsaal

Über das mündliche Philosophieren

TURIA + KANT
WIEN-BERLIN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the
Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the
Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available
on the internet at <http://dnb.dnb.de>.

ISBN 978-3-98514-058-9

© Verlag Turia + Kant, Wien 2022

Cover: Bettina Kubanek, Visuelle Gestaltung, Berlin

VERLAG TURIA + KANT
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1
Büro Berlin: D-10827 Berlin, Crellestraße 14
info@turia.at | www.turia.at

Inhalt

DER MÜNDLICHE FOUCAULT	7
PROLOG: FOUCAULT IM HÖRSAAL	13
1. Reden und schreiben	13
2. Hören und hoffen	22
DER EINSATZ DER VORLESUNGEN	31
3. Verabschiedung der Philosophie vom Katheder herab	31
4. Einladung zur Mittwochversammlung	43
5. Das Vorlesen und seine Vorbereitung	60
ZEUGEN SPRECHEN MACHEN	77
6. Räume des Sprechens und des Streitens	77
7. Zeugenschaft und Zuhörerschaft	88
8. Am Horizont des Vortrags: Das Individuum	100
IM VORTRAG HANDELN	111
9. »Wenn Ihr kämpfen wollt«	111
10. Entwicklung der Gedanken im Reden	134
11. Den Ort der Rede verschieben	152
DER HÖRSAAL ALS BÜHNE	169
12. Ödipus und der Gebrauch der Macht	169
13. Alkibiades und die Kultur seiner selbst	184
14. Diogenes und die Radikalität der Wahrheit	197
EPILOG: FOUCAULT UND SEIN WERK	225
15. Sprechen über sich selbst	225
DANKSAGUNG	233
NACHWEISE	235
Abgekürzt zitierte Titel	235

Der mündliche Foucault

Michel Foucault hat Japan mehrmals besucht und dort Gespräche geführt, bei denen er oft sehr frei und mit einem gewissen Abstand – über Ozeane hinweg – seine Anliegen benannte. 1978 ist das der Fall, als er das theoretische Denken für ungenügend befindet und erläutert: »Man muss die Vorstellung zerstören, dass die Philosophie das einzige normative Denken sei. Es sollen die Stimmen einer unübersehbaren Zahl von sprechenden Subjekten erklingen und zahllose Erfahrungen zur Sprache kommen. Das sprechende Subjekt soll nicht immer dasselbe und die normativen Worte der Philosophie sollen nicht als Einzige zu hören sein. Man muss alle Arten von Erfahrungen zur Sprache bringen und auf die Sprachlosen, die Ausgeschlossenen, die Todgeweihten hören. Denn wir stehen außerhalb, während sie mit dem düsteren und einsam machenden Aspekt des Kampfes konfrontiert sind. Ich glaube, dass die Aufgabe von jemandem, der im Westen lebt und Philosophie betreibt, darin besteht, auf diese Stimmen zu hören.« (DE III: 772-773)

Foucaults Gesprächspartner, der Philosoph Takaaki Yashimoto, sagt in direktem Anschluss an die zitierte Passage: »Wenn ich Sie so höre, lerne ich in vielen Hinsichten Gedanken kennen, die ich bis jetzt in ihren Büchern nicht lesen konnte.« Das bezieht sich einmal auf die Diskussion des Marxismus, dessen Kritik Anlass des Gespräches war, und wozu Foucault hier wesentlich mehr sagt als an jeder anderen Stelle seines zu Lebzeiten veröffentlichten Werkes. Im Gespräch distanziert sich Foucault ausführlich vom Marxismus (nicht von Marx) als »wissenschaftlicher Diskurs, als Prophezeiung und als Staatsphilosophie bzw. Klassenideologie«. (DE III: 755)

Die Bemerkung Yashimotos legt zum anderen nahe, dass er Foucaults Vorlesungen nicht kennt und nicht weiß, dass zwei Jahre zuvor Foucault dort seine Marxismuskritik breit entwickelt und seinem Pariser Publikum vorgetragen hatte. In den Vorlesungen findet man auch die Betonung der »sprechenden Subjekte«, der Vielfalt von

Erfahrungen und wie unvermeidlich es ist, philosophierend im Kampf zu stehen. (1976: 25, 69, 247)

So könnte man sagen, das Gespräch im fernen Japan verlängere den Vortragenden Foucault, insofern dieser seine eigene Rede aus dem Pariser Hörsaal nachspricht. Das eine Mündliche (in Japan) steht dem anderen Mündlichen (in Paris) jedenfalls näher als irgendeinem gedruckten Satz. Das seit 1978 vorliegende Gesprächsprotokoll mit Yashimoto und das ab 1997 stückweise in den Druck beförderte Vorlesungswerk dokumentieren einen mündlichen Denker, der umfassend und bereitwillig Auskunft gibt, wenn er einem Gegenüber in die Augen schauen kann.

Den gesprochenen Charakter der Vorträge bewahren wollten auch die Herausgeber der Pariser Vorlesungen, indem sie ihre Editionen aus Tonbandaufnahmen herstellten und nicht aus den Manuskripten. Zugleich ist die Lebendigkeit des Mündlichen in den gedruckten Vorlesungsbänden nur unvollständig bewahrt. Die Tatsache, dass die Veröffentlichung der Vorlesungstranskriptionen nicht der Chronologie folgt, hat aus den einzelnen Vorlesungspublikationen so etwas wie Bücher gemacht, die dem Fundus des unedierten Foucault entstammen, nicht unähnlich dem vierten Band der »Geschichte der Sexualität«, der 2018 (aus dem Manuskript heraus) gedruckt wurde. Während dieser Band jedoch innerhalb eines größeren Publikationsvorhabens entworfen und als Einzelband gedacht war, sind die Vorlesungen gänzlich anders konzipiert und vor allem einer Dynamik verpflichtet: der Fortsetzung durch die nächste Vorlesung. Die zeitlich hin und her springende Veröffentlichung der Vorlesungsbände hat alle Bewegungen der Entwicklung, des Anschlusses und der Veränderung unkenntlich gemacht. Man vergegenwärtige sich die Reihenfolge und begreife die ins Werk gesetzte Verhinderung konsekutiven Nachvollzugs: Es erschien (zuerst auf Französisch) 1997 die VL 1976, dann folgten die VL 1975, 1982, 1974, 1978, 1979, 1983, 1984, 1971, 1980, 1973, 1981 und zuletzt die VL 1972. Erst seit Abschluss der gesamten Edition aller dreizehn Bände steht es frei, in den etwa 150 Vortragsstunden eine fortgehende Arbeit zu entdecken. Diese Chance nutzt der hier vorliegende Essay.

Dass die Vorlesungen durch den Publikationsprozess unzusammenhängender geworden sind, als sie es für treue Zuhörerinnen und Zuhörer waren und für Leserinnen und Leser hätten sein können, belastet bis heute ihre Rezeption. Was damit verloren zu gehen droht, hat Sibylle Peters in ihrer Studie über den Vortrag so umschrieben: »Liest man den Text des Vortrags als Dokument des Vortragsgeschehens, statt das Vortragsgeschehen qua Text als erledigt zu erachten, setzt sich die Logik des Vortrags im Text fort, zeigen sich uns also auch im Text die komplexen Überlagerungen im Inneren des wissenschaftlichen Sprechakts. Auch als Dokument hat die Vortragsperformance ein wissenspoietisches Potential, das über die im Text getroffenen Aussagen hinausgeht, denn auch das Dokument bezeugt die Aussagen als Sprechakte und setzt sie damit zugleich aufs Spiel.«¹ Im Falle Foucaults gilt, dass erst heute das »Vortragsgeschehen« in seinem Hörsaal verfolgt und ein nachträgliches Zuhören möglich werden kann.

Der Lehrstuhlinhaber für mittelalterliche Philosophie am Collège de France, Alain de Libera, befürwortet bei Vorlesungen allgemein die Konservierung von Tonbandprotokollen. Er betrachtet Audio- und Videoaufnahmen als selbständige Veröffentlichungen und Textausgaben als eine Art Zweitveröffentlichung.² Diese Möglichkeit, dem Mündlichen als Medium ein Recht zu geben, ist technisch neu und kulturell ungewohnt. Theodor W. Adorno hat in den 1960er Jahren selbst Tonbandaufnahmen seiner Frankfurter Vorlesungen anfertigen und diese nach Herstellung einer Transkription (als Typoskript) vernichten lassen.³ Diese Typoskripte wiederum wurden redigiert und

¹ Sibylle Peters: *Der Vortrag als Performance*, Bielefeld 2011, S. 128.

² Alain de Libera: *L'invention du sujet moderne. Cours du Collège de France 2013-2014*, Paris 2015, S. 8.

³ Vgl. in der Reihe »Nachgelassene Schriften« die Abteilung IV: Vorlesungen, darin etwa: Theodor W. Adorno: *Vorlesung über Negative Dialektik. Fragmente zur Vorlesung 1965/66* hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt am Main 2003, S. 7 [editorischer Hinweis] und S. 344 (Nachbemerkung des Herausgebers); ders.: *Einführung in die Dialektik (1958)*, hg. v. Christoph Ziermann, Frankfurt am Main 2010, S. 424 (Editorische Nachbemerkung).

damit als Steinbrüche für spätere Buchveröffentlichungen genutzt, was sich inzwischen wieder rückgängig machen lässt, um sie – die Transkriptionen, nicht die Tonbandaufnahmen – als Vortragsfassungen gegen bereits edierte Buchtexte zu setzen.⁴ Auch hier zeigt sich, wie im Falle Foucaults, dass die Redeform für die philosophische Gedankenentwicklung eine eigene Überzeugungskraft entwickelt. Diese muss gegenüber der schriftlichen Publikation nicht als defizitär verteidigt werden, wie das etwa noch anlässlich eines Seminars von Roland Barthes geschah, dessen Tonbandmitschnitte ausdrücklich nicht als »Veröffentlichung« ausgewiesen wurden.⁵

Die Herausgeber der Pariser Vorlesungen Foucaults wurden von solchen Skrupeln nicht geplagt. Sie haben den mündlichen Foucault allen zugänglich gemacht, auch wenn diese Veröffentlichungen notgedrungen mit einer performativen Verengung belastet sind. Es werden aus gesprochenen Akten gedruckte Bücher, es wird der mündliche Foucault nur mehr aus der Lektüre heraus verstehbar.

Vgl. auch Michael Schwarz: »Er redet leicht, schreibt schwer«. Theodor W. Adorno am Mikrophon, in: Politik und Kultur des Klangs im 20. Jahrhundert (2) 2011, online unter: <https://doi.org/10.14765/zzf.dok-1654>

⁴ So wurde die Vorlesung »Philosophische Terminologie« (gehalten 1962 und 1963) in zwei Taschenbuchbänden 1973 von Rudolf zur Lippe herausgegeben, der in einer zweiseitigen »Editorischen Notiz« auch ein Beispiel für einen redaktionellen Eingriff bringt. Die Neuausgabe als Band 9 (hg. v. Henri Lonitz, Frankfurt am Main 2016) der Abteilung IV (Vorlesungen) der Nachgelassenen Schriften Adornos erläutert in der zweiseitigen »Editorischen Nachbemerkung«: »Die vorliegende Neuedition versucht, die Vortragsweise Adornos in den Vorlesungen auch dort wiederzugeben, wo der Gedankengang in statu nascendi seinen sprachlichen Ausdruck noch sucht, seine Form noch nicht ganz gefunden hat, Adorno gewissermaßen lesend beim Denken zuzuhören.« (S. 898). Die in der Edition von 1973 korrigierte Stelle (dort Bd. I, S. 173) ist im Wortlaut wieder hergestellt (Ausgabe 2016, S. 218).

⁵ Roland Barthes: Le lexique de l'auteur. Séminaire à l'École pratique des hautes études 1973-1974, hg. v. Anne Herschberg Pierrot, Paris 2010, Vorwort: »Traces écrites – écho d'une parole donc, et non point écrit; translation d'un espace public à un autre, et non point ›publication‹.«

Inzwischen hat eine noch weitergehende Arbeit eingesetzt, den Michel Foucault der Vorlesungen und Vorträge in noch größerem Umfang zur Kenntnis zu bringen, besonders den Foucault der Vorträge außerhalb Frankreichs.⁶ Die Eigenart der mündlichen Auftritte fasziniert jenseits aller textlichen Gestalt hauptsächlich in der Bewegung zwischen Sprechen und Hören: Vorlesungen können als Dialoge mit dem Publikum aufgefasst werden. Foucault selbst war sich der Unmöglichkeit einer medialen Festlegung seines Philosophierens bewusst und sagt zum Abschluss einer Diskussion mit der Zuhörerschaft in Rio de Janeiro 1973:

»Ich möchte hinzufügen, dass die Archäologie, diese historisch-politische Aktivität, ihren Niederschlag nicht unbedingt in Büchern, Vorträgen oder Zeitschriftenartikeln finden muss. Eigentlich stört mich die Verpflichtung, all das niederzuschreiben und in ein Buch einzuschließen. Mir scheint, als handele es sich um eine zugleich praktische und theoretische Aktivität, die über Bücher, Vorträge und Diskussionen wie diese erfolgt, aber auch in politischen Aktionen, in der Malerei, in der Musik.« (DE II: 792)

Im Gespräch bekundet Foucault nicht nur einmal seine Unlust am Schreiben und meint damit das schriftliche Einfassen von Gedanken. Ein Buch habe an sich keine dauernde Existenz, es solle in seiner Wirkung aufgehen und verschwinden, sagt er 1975 im Gespräch mit Roger-Pol Droit und fügt hinzu, er wolle »so etwas wie absolute Transparenz auf der Ebene des Gesagten« erreichen. »Ich möchte dieser eingeschlossenen, feierlichen, selbstbezüglichen Aktivität entkommen, die für mich darin besteht, Wörter aufs Papier zu bringen.« Leider wurde Foucault nie nach seinen Vorlesungen befragt und danach, ob diese ein Weg hin

⁶ Zwei Buchreihen dokumentieren dies: »Foucault inédit« im Verlag Vrin (bisher fünf Bände) und »Travaux et Cours de Michel Foucault avant le Collège de France« (bisher ein Band) der Verlagsgemeinschaft Gallimard/Seuil, die auch die Pariser Vorlesungen herausbrachte; vgl. auch Stuart Elden: The uncollected Foucault, in: Foucault-Studies 20 (2015), S. 340-352.

»zu einem wirklich instrumentellen Denken« seien, von dem er träumt, von einem Werkzeugkasten des Denkens.⁷

Gewiss wird einmal der Zeitpunkt kommen, wo das Interesse am Wortlaut der Tonbänder und an der Handschrift der Vorlesungsmanuskripte auch editorisch Berücksichtigung findet.⁸ Schon jetzt besteht durch die Edition der Pariser Vorlesungen die Chance, diese in chronologischer Folge zu lesen und dabei zu erkunden, wie die thematischen Wechsel bei Foucault aus der beständigen Arbeit im Angesicht des Publikums nachvollziehbar und als Übergänge, als Gedankenexperimente und argumentative Verbindungen erkennbar werden. Die Vorlesungen sind als Redeform auch eine Denkform – eine Praxis der ausgesprochenen Verbindung eines Gedankens mit einem anderen.

⁷ Roger-Pol Droit: Michel Foucault. Entretiens, Paris 2004, S. 105, 108, 110.

⁸ Vgl. den schon 2001 gemachten Vorschlag von Daniel Defert: Es gibt keine Geschichte des Wahnsinns oder der Sexualität, wie es eine Geschichte des Brotes gibt, in: Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001, hg. v. Axel Honneth und Martin Saar, Frankfurt am Main 2003, 355-368, bes. S. 361.